

## 11-06-15\_Rede

„**überregional**“ heißt unsere Ausstellung, sie ist die dritte und letzte Etappe eines entsprechenden Ausstellungskonzeptes, in dessen Rahmen sich drei Regionen innerhalb des VBKW gegenseitig präsentieren, dies aber nicht, ohne sich auch untereinander zu vermischen. Überregional wäre dann die richtige Bezeichnung für das geografisch-formale Konzept, interregional müsste die Bezeichnung des inhaltlichen Konzeptes heißen. Zum Begriff des Regionalen komme ich später noch.

Inhaltlich haben wir es mit 9 Künstlerinnen und Künstlern zu tun, von denen 7 aus der Region Ludwigsburg und zwei aus der Region Bodensee-Oberschwaben stammen. Darunter sind 5 Frauen und 4 Männer. Die Region Rems-Murr ist hier nicht beteiligt. Sie gab der ersten Station dieser Ausstellungsreihe Heimat, vom 20.10.-14.11.2014 im Landratsamt Waiblingen. Im Landratsamt Ludwigsburg folgte dann vom 22.04.-05.06.2015 die zweite Etappe, und ab heute ist die dritte Variante des variablen inhaltlichen Konzepts hier in Mühlheim an der Donau zu Gast.

Ich stelle nun in alphabetischer, nicht wertender Folge die ausgestellten Künstlerinnen und Künstler vor. Meine Kurzcharakteristiken beziehen sich im Wesentlichen auf das Material, welches in dem kleinen, sehr empfehlenswerten Katalog zu finden ist. Nach meinen Kurzcharakteristiken werde ich deshalb nur an einigen wenigen Beispielen vertieft auf Kunstpositionen eingehen.

Ich beginne gleich mit dem Benz unter den Ausstellenden – er heißt wirklich so, allerdings schreibt er sich am Ende mit tz. **Roland Bentz** aus Bietigheim ist als Maler und Radierer ganz der Farbe verbunden. Mit gestisch-expressivem Duktus, aber auch großer konkreter Detailgenauigkeit lässt er komplexe Arrangements entstehen. Sein wunderbarer Sinn für Farbnüancierungen kommuniziert dabei mit seinem ebenso stark entwickeltem Hang zu philosophischen Ausgangsfragestellungen, die gerne auch in's Skurrile hinüberreichen, etwa bei der Arbeit „Trockenes Wasser im Gefäß“ oder, eine der Urfragen der Philosophie herauführend, die Arbeit „Warum ist eigentlich nicht Nichts?“.

Wir gehen weiter zur Tapisserie-Künstlerin **Christina Frey** aus Löchgau. Aus (ab und zu) Leinen und (viel) Seide lässt sie durch ihren Webstil einerseits romantisierende Landschaftsimpressionen entstehen, so in der Arbeit „Welle“

von 2008, andererseits bewegt sie sich stilistisch in ihren Kleinformaten im Randbereich der Neuen Figuration, dabei jedoch stark abstrahierend bleibend.

Es folgt **Margit Lehmann-Asperg** aus Asperg. Sie arbeitet vornehmlich mit Stahl, den sie meisterinnenhaft zu bearbeiten und in seiner Erscheinungsform zu manipulieren versteht. In diesem Bearbeitungsprozess entstehen meist anthropomorphe Gebilde, die sich in der malerischen und grafischen Bearbeitung der Präsentationssockel wiederfinden und dadurch dem widerständigen Material etwas tänzerisch-leichtes vermitteln. Ich assoziiere damit moderne Choreographien mitsamt dazugehörigen Bühnenbildern. Sie arbeitet aber auch mit Pappe zur thematischen Ergänzung ihrer Stahl-Kleinskulpturen.

**Angelika Lill-Pirrung** aus Erligheim arbeitet bevorzugt im so genannten „mixed media“-Bereich. Dabei erschafft sie meist Stelen, die vom Aussehen wie von ihrer Namensgebung her eine Identität vorgeben. Zum Beispiel die 7 Stelen der Arbeit „spindeldürr“ von 2010, alle ca. 70 cm hoch und bestehend aus Stahl, Holz, Papier/Pappe, Kunststoff, verschiedenen Garnen und Garnprodukten. Die Holzteile sind zum Teil echte Spindeln für die Garnherstellung am Spinnrad. Und ihre Köpfchen bestehen aus Garnprodukten, deren Formen auch an Spinnwirtel erinnern. Aber auch ihre „Wächter“ von 2014 bestehen aus verschiedenen Materialien, der obere Abschluss ist in zwei Fällen ein Zapfhahn, hier ist der Wächter also in der Funktion eines Gerätes, das den Durchfluss von Flüssigkeit oder – durchaus über den Begriff „Spiritus“ für alkoholische Getränke wie den Geist als solchen – ermöglicht, reguliert oder auch verhindert. In Zeiten der Snowden- bzw. NSA-Affären eine feine Anspielung auf unsere allgegenwärtige Gedankenpolizei, wie ich finde. Hier in Mühlheim zeigt sie andere Arbeiten, die, wiederum sehr anspielungsreich, auf bearbeiteten Stahl-Holz-Sockeln anthropomorphe Figuren mit wallend-türmenden Drahtfrisuren, wobei die Figurinen selbst aus Lockenscheren bestehen!

**Sibylle Möndel** aus Kornwestheim zeigt uns eine Kombinationstechnik von Zeichnung und Malerei, in deren Koexistenz die Malerei nur scheinbar alles dominiert. Denn der Ausgangspunkt in der Serie „Linie-Fläche-Raum“ von 2014 ist eindeutig die Ausleuchtung der Bedeutung der Linie sowohl für die Konstitution von Flächen als auch für die Konstruktion von Räumen. Natürlich wirken Flächen und Räume zurück auf die Konstitution der Linien, ein Hauptaugenmerk der ganzen nicht-mondrianischen Farbenmalerei der nachklassischen Moderne bis heute – das dahinter stehende Problem hat die

Künstlerin auf sehr spannende Weise gelöst! Und durch die Verwendung von „Asche und Pigment auf Leinwand“ sowie ihrer starken grafisch-zeichnerischen Strukturierung erfindet sie sehr spannungsreiche, auch ein wenig in's Gespenstische weisende Bilder, denen es gelingt, das Auge des Betrachters zu fixieren.

**Kersten Paulsen** aus Markgröningen hütet ein Geheimnis, dessen mögliche Gehalte sich in vielerlei Materialien und Medien enthüllen wollen. Der Serientitel „Für Polyneikes“ bezieht sich auf die griechische Mythologie, die ja an sich die tiefschichtigste Verschlüsselungsinstanz für die Triebkräfte des menschlichen Lebens in der europäischen Erzähltradition ist, die im Werk von Sigmund Freud eine adäquate Entsprechung zur Entschlüsselung dieser Triebkräfte gefunden hat. Polyneikes ist der Sohn des Ödipus und der Jokaste, und sein Name bedeutet „viel Hader“. Als absolutes Kind der ultimativen Sünde ist sein ganzes Leben von Lug und Trug gezeichnet und erfüllt, mit dem Gipfelerlebnis, dass sein Vater ihn aus dem Exil heraus verflucht. In wie weit dieses Schicksal mit den malerischen und plastischen Arbeiten von Kersten Paulsen korrespondiert, muss ergründet werden. Sie erinnern jedenfalls an gefüllte z.B. Rosen-Blüten, aber auch an schier endlose Abschäl- oder Abspanprodukte oder auch an Häutungsreste. Was im Innersten dieser gefüllten Blüten sich verbirgt, bleibt für uns Betrachter unsichtbar – wie die hinter den analytisch gewonnenen Symbolen verborgenen Triebkräfte unserer Existenz.

**Günther Sommer** aus Kusterdingen vertritt in seinen Malereien und Mischtechniken die Neue Figuration im Rahmen der nach-modernen Abstraktion. Schematische Figuren mit zum Teil maskenhaften Gesichtern verbinden sich bei ihm mit einer starken Tendenz zum Unbunten Bereich der Farbpalette. Dazu kontrastieren seine Permutationen vor allem der Ittenschen Grundfarben blau-gelb rot. Dies alles distanziert ihn in seinen „Menschenbildern“ deutlich von Bach und Baschang, die jedoch ebenso tief in die ewige Thematik der Kunst eingebunden sind wie Günther Sommer: Sein Werk lässt viel Spielraum für Assoziationen im Denkraum „Was ist der Mensch? Und was ist die *conditio humana*?“ Die Mühlheimer Bilder sprechen inhaltlich eine etwas andere Sprache, Komposition und Farbpalette entsprechen bei ihnen aber dem oben gesagten.

**Christoph Teixeira** aus Stockach pocht stark auf die Autonomie der Farbe, was auch eines der Hauptanliegen und –errungenschaften der ursprünglichen Abstraktionsbemühungen der beginnenden bzw. frühen Moderne war. Mark

Rothko und Gotthard Graubner von den Nach-Modernen Abstrakten Farbenmalern haben wohl einen gewissen Einfluss auf den Künstler, jedenfalls lässt er immer (wenigstens) zwei Farben im so genannten soft edge-Stil miteinander kommunizieren. Dadurch erreichen seine Bilder oft eine meditative Dichte und Sogkraft, die auch den spirituellen Fühlräumen Platz lässt. Das wäre der Rothko-Einfluss, etwa im Bild „Rot NO 78“ des Katalogs, dem hier in Mühlheim die größeren Formate entsprechen. Mit Graubner verbindet ihn ganz offensichtlich in den anderen hier gezeigten Bildern die Ansicht, dass die Farbe im und durch den Malprozess nichts anderes mehr darstellen solle als sich selbst, sie ist jeder Symbolkraft enthoben.

Kommen wir schließlich zum alphabetisch letzten Mann und Künstler der Ausstellung, zu **Frank Teufel** aus Tuttingen. Er dekliniert in stark gestischer Manier die Marmorarten durch, seine liebsten künstlerischen Materialien als Bildhauer. Dabei gelingen ihm höchst grazile und dadurch äußerst fragil wirkende Werke, die jeder Gestik eigentlich widersprechen. So richtig spannend werden sie übrigens dadurch, dass sie eine scheinbare Eigenbewegung vollführen, wenn man sich die Mühe macht, sie langsam und gezielt zu umschreiten und zu „verfolgen“. Die Eigenbewegung des Betrachters scheint sich in einer korrespondierenden Bewegung der Werke fortzusetzen. Es geht in diesem Werk wohl auch und vor allem um Interaktion und Schulung der Wahrnehmung. Aber auch um Empathie und – ja durchaus – um Erotik.

Gerne würde ich Sie jetzt sofort in den Genuss der Ausstellung entlassen, aber zum Thema „**überregional**“ hatte ich ja schon einen Hinweis fallen gelassen, den ich kurz noch einmal aufgreifen möchte. Das lateinische Wort „regio, regiones“ stand für den geographischen Komplex Richtung, Linie, auch Lage, sowohl zu Land wie zu Wasser. Dies wurde dann gespiegelt zur Differenzierung des Himmelsraumes und dann wieder zurück auf die Weltgegenden. Erst danach entwickelte sich die Bedeutung von Grenzlinie und Grenze und dann im wachsenden römischen Reich zu Landschaft, Bezirk, Distrikt und auch Stadtquartier. In der griechisch-römischen Philosophie und der dort lange dominierenden Tradition des Platonismus (Ideenrealismus) mit seinen Spielarten blieb es jedoch bei der ersten angesprochenen Spiegelung ins Kosmische. So entstand der philosophische Begriff der „regio dissimilitudinis“, des „unähnlichen Landes“, der theologisch und literarisch ausgebeutet als Topos so viel wie „das goldene Zeitalter“, das wieder zu gewinnende Paradies, das eigentliche Reich Gottes als „vollkommen unähnlich zur Menschenwelt“ bedeutete. Die Geographen blieben hingegen ganz in dieser Welt und hielten

den Himmel mit all seinen Assoziationen und Konnotationen für das „unähnliche Land“, von dem nur eine „oberflächliche“ Anschauung möglich war, während wir „unsere“ Erde, wie sie meinten, durch systematische Erforschung vollständig erfahren könnten.

Wenn ich oben ab und an von spirituellen Verweisen gesprochen habe, so bleiben diese natürlich – wie bei den Geographen – nicht nur an die Materialität der künstlerischen Mittel und Materialien gebunden, sie können auch die Sphäre einer geistigen Transmaterialisation betreten, indem sie rein gedanklich weiter entwickelt werden. Aber das ist für uns Menschen kein unähnliches Land, wir können dabei ganz bei uns und im Hier und Jetzt bleiben.